

Josef Joffe berichtet vom Kriegsschauplatz in Mittelost

Treffer auf Basra

B158L01

**Hinter den Fronten brennen die Ölfelder -
Irakische Befreiungsoffensive im Schneckentempo -
Der Aufstand in Chusistan läßt auf sich warten**

80 A43

Basra, Ende September

Die Bomben fielen pünktlich um zwölf Uhr mittags. Eine einsame *Phantom* der iranischen Luftwaffe huschte im Tiefflug über das lehmig grüne Wasser des Schatt-el-Arab und klinkte zweimal aus, bevor sie wieder nach Norden abdrehte. Die erste Bombe verfehlte ihr Ziel nur um wenige Meter, die Straßenbrücke über dem Zusammenfluß von Euphrat und Tigris blieb den irakischen Nachschubkolonnen erhalten. Die zweite Bombe traf mit der Präzision eines hundertfach geübten Manöverabwurfs — mittschiffs. Sekunden später loderten Flammen aus dem geborstenen Rumpf des irakischen Frachters *Nisr* („Adler“), dann quoll dicker, schwarzer Rauch himmelwärts, um sich mit der dunklen Wolke zu vereinigen, die seit Tagen über der brennenden Raffinerie von Basra steht.

Die Luftschuttsirenen blieben diesmal stumm, obwohl sie schon oft genug grundlos geheult hatten. Noch am Abend zuvor konnten wir auf der Terrasse des Schatt-el-Arab-Hotels, eines verstaubten Kolonial-Prachtbaus am Westufer des Flusses, die spektakulären Folgen eines der vielen blinden Alarme bewundern. Während die Milizionäre der irakischen „Volksarmee“ im Dunkeln nervös mit ihren Kalaschnikows hantierten (keine mit weniger als drei zusammengebundenen Magazinen bestückt), malte die Hafensflak elegante Leuchtspurbögen in den nachtblauen Himmel. Feuerwerkskörpern gleich zerplatzten die Granaten mit leisem Knall über der abgedunkelten Stadt. Ein paar Augenblicke lang erhielt ein träger Funkenregen die Wasseroberfläche, dann herrschte wieder friedliche Stille — bis zum nächsten Feuerstoß.

Plötzlich packte ein aufgeregter Milizionär meinen linken Arm und schrie: „Phosphor, Phosphor!“ Brandbomben? Er meinte nur das Leuchtzifferblatt meiner Armbanduhr, das eine vortreffliche Zielhilfe für Chomeinis Piloten abgeben könne. Schuldbewußt steckte ich das verräterische Objekt in die Tasche. An diesem Abend schlug keine einzige Bombe in Basra ein. Anscheinend hatte sich die irakische Flugabwehr auf einen Satelliten eingeschossen, der gerade seine glitzernde Bahn über das ansonsten leere Firmament zog.

Dafür kam der echte Angriff tags darauf im gleißenden Mittagslicht — ohne Vorwarnung und gleichsam als höhnische Antwort auf die vorläu-

ge Verkündigung des irakischen Staatsrundfunks zu Kriegsbeginn: „Wenn sich ein Soldat der Mädtussis (*Schimpfwort für Perser*) einem irakischen Soldaten gegenüber sieht, läuft er fliehend davon.“ Nicht genug, daß die „Mittagsmaschine“ aus Teheran am hellichten Tag einen irakischen Frachter im Hafen von Basra in Brand setzen konnte — vierzig Minuten später war die *Phantom* wieder da, um in Sekundenschnelle eine Bordwaffenattacke auf die Piste des Flughafens just hinter dem Schatt-el-Arab-Hotel zu fliegen. Derweil versuchte dreihundert Meter weiter eine chaotische Löschkolonne, von unzähligen Schaulustigen behindert, das Feuer auf der *Nisr* zu bekämpfen, während junge Burschen in den Fluß sprangen, um sich dort unter den dahintreibenden Fischleibern ein Abendessen zu ergattern. Und die Journalisten genossen das seltsam-seltene Privileg, diesen absurden Kampf, der den Dritten Weltkrieg auslösen könnte, vom Hotel-Fauteuil aus beobachten zu dürfen.

Überhaupt scheint dieser Krieg von einem sie-gessicheren Saddam Hussein (dem „Adler, dessen Größe sogar den Himmel blendet“ — so jüngst ein irakischer Dichter) mit einem festen Seitenblick auf die Medien der Welt inszeniert worden zu sein. Visa-Anträge wurden in der vorigen Woche in wenigen Minuten bearbeitet. Wer den Weg in die irakische Botschaft seines Heimatlandes nicht mehr schaffte, wurde den Grenzbehörden über Tausende von Kilometern hinweg per Telex avisiert; so mancher Journalist fand sich plötzlich auch im Besitz einer Flugkarte — Komplimente der irakischen Revolutionsregierung.

Als ich in Amman landete — der Flughafen von Bagdad ist seit Anfang voriger Woche für den zivilen Verkehr gesperrt —, wußten selbst die Taxifahrer schon Bescheid. „Sind Sie Journalist?“ — „Ja.“ — „Wir fahren zur irakischen Botschaft.“ Dort wartete auch schon ein herzlich lächelndes Empfangskomitee — und ein klimatisierter Bus, der uns in den nächsten vierzehn Stunden knapp tausend Kilometer weit quer durch die Wüste in das Bagdader Fünf-Sterne-Hotel Melli Mansour karrete. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser: Niemand solle doch — bitte schön — die Gastfreundschaft ausschlagen und auf eigene Kosten in ein anderes Hotel ziehen.

Quelle

Datum

2

Irrtümer und Hoffnungen

In Bagdad gab man sich in der vorigen Woche noch siegestrunken: „Es ist das erstmal“, so der Staatsrundfunk, „daß eine arabische Armee imstande ist, besetzten arabischen Boden und usurpierte arabische Hoheitsgewässer zurückzuerobern.“ Gemeint waren die ölfreiche iranische Provinz Chusistan (laut irakischer Sprachregelung seit eh und je „Arabistan“) und der gesamte Schatt-el-Arab, den der Irak vor fünf Jahren zur Hälfte an den Schah abtrat, um so den Abbruch der iranischen Waffenhilfe an die eigenen aufständischen Kurden zu erkaufen. Seitdem verläuft die Grenze in der Flußmitte, doch Saddam Hussein, damals noch zweiter Mann in Bagdad, hat dieses erniedrigende Zwangsgeschäft nie vergessen.

Die Bagdader Tageszeitung *Al Dschumhurija* tönte: „Die Fahne der arabischen Befreiung wird über allen Teilen Arabistans wehen.“ Ein rascher Sieg über die „Chomeini-Rassisten“ schien gewiß. Hatten die verblendeten Mullahs nicht die einst stolze, mit allen Schikaffen westlicher Waffenkunst hochgepöpelte Armee des Schah durch endlose Säuberungen auf vierzig Prozent ihrer früheren Stärke von gut 600 000 Mann reduziert? Wie vielerorts in Amerika und Europa war man wohl auch in Bagdad überzeugt, daß die iranischen *Chieftains* nicht mehr rollen, die iranischen *Phantoms* nicht mehr fliegen würden, weil der Iran seit Verhängung des westlichen Embargos von lebenswichtigen Ersatzteillieferungen abgeschnitten war. Schließlich war „Arabistan“ zu zwei Dritteln von „Volksarabern“ bevölkert; ihr plangerechter Aufstand gegen die „Madtussis-Unterdrücker“ würde der irakischen „Befreiungsarmee“ den Weg zum leichten Sieg ebnen.

Am Freitag appellierte der irakische Sender „Stimme der Volksmassen“ an die „arabischen Volksmassen von Arabistan“, endlich den Aufstand gegen die „schmutzigen Unterdrücker aus Persien“ zu wagen: „Euer Blut ist rein; es ist gut, daß ihr es reingehalten habt. Eure Leiden haben ein Ende. Die Revolution ist eure Revolution. Erhebt euch! Erhebt euch!“ Und am Samstag versprach der irakische Rundfunk: „Dies sind die

letzten Augenblicke der persischen Besetzung. Wahrlich, solange wir leben, werden wir eure Heimat nicht mehr preisgeben.“

Drei Angriffsköpfe der irakischen Armee waren inzwischen auf iranischen Boden vorgestoßen: zwei in das vom Irak beanspruchte Gebiet um Kermanschah im Mittelabschnitt und ein dritter in Richtung Achwaz und Abadan im Süden. Am Montag verkündete der ehemalige Oberleutnant Saddam Hussein, nun mit atemberaubender Geschwindigkeit zum Feldmarschall avanciert, im Fernsehen: „Unsere Armee hat ihre Ziele erreicht. Wir stehen in Achwaz, Disful und Chorranschar.“ Er war bereit, direkt oder auch über einen Vermittler mit Teheran zu verhandeln, freilich unter gewissen Vorbedingungen: eine Rückgabe der „uns zustehenden, vom Iran besetzten Gebiete“ und Wiederherstellung „arabischer Souveränität“ über die Inseln Abu Musa, Klein-Tumb und Groß-Tumb nahe der Straße von Hormuz, die 1970 vom Schah im Handstreich besetzt worden waren. Im übrigen erhebe der Irak keinerlei territorialen Ansprüche gegen den Iran.

Schon am Vorabend hatte der Präsident triumphiert: „Von unserer Position des glorreichen

Sieges gegen die Unterdrückerclique in Teheran verkünden wir vor der ganzen Welt, daß der Irak bereit ist, den Kampf zu beenden, so die andere

Seite diesen aufrichtigen Appell respektiert.“ Nur: Die andere Seite respektierte ihn nicht und kämpfte in dieser Woche verbissen weiter. Und: Der „glorreiche Sieg“ mußte eher als blumenreiche Metapher für eine Kriegslage verstanden werden, in der beide Seiten reichlich Triumphe für sich reklamierten, die Iraker aber jeden Tag aufs neue verkündeten, daß ein und dieselbe Stadt nun endlich gefallen sei.

Siege der Propaganda

Seit Freitag vergangener Woche wurden nagelneue Fiat-Busse der staatlichen Touristenorganisation mit Journalisten aus aller Welt 700 Kilometer weit von Bagdad nach Basra transportiert. Hier winkte ein Ausflug tief ins eroberte Feindesland — in das 120 Kilometer entfernte Achwaz, Hauptstadt der Provinz „Arabistan“. Statt dessen gab es wohltdotiertes Kriegstheater aus dem Repertoire einer sichtlich überforderten Propaganda-Intendanz: das angeblich mehrmals bombardierte Krankenhaus (wir sahen bloß ein paar kleinkalibrige Einschüsse, die aus jedem beliebigen Maschinengewehr hätten stammen können); zwei Dutzend verängstigt dreinblickende, aber gut versorgter Gefangener; schließlich die obligaten Beutewaffen, unter denen sich immerhin auch

leichte Maschinengewehre und tankbrechende Waffen mit kyrillischen Schriftzeichen — nicht gerade iranische Standardwaffen — befanden.

Zum Wochenbeginn war Achwaz wieder einmal gefallen. Ein kleiner Journalisten-Stoßtrupp durfte den Spuren der siegreichen irakischen Armee folgen. Auch diese Nachricht stellte sich nach einer riskanten 24-Stunden-Fahrt als Halbwahrheit dar: Die irakischen Eliteeinheiten standen an der Rundfunkstation von Achwaz, die immerhin gut 20 Kilometer vor der Stadt liegt. Hier hatten die Iraker ihre 130-Millimeter-Geschütze placiert, mit denen sie die weit entfernt liegenden Stellungen der iranischen Armee bombardierten. Anscheinend scheuten sie sich, den Stadtkern zu beschießen, um die „arabischen Volksmassen“ nicht zu gefährden. Der erhoffte Aufstand aber blieb aus.

Das Fazit Mitte dieser Woche: Die Iraker haben ihre entscheidenden Kriegsziele noch nicht erreicht, ihr Angriff scheint festgefahren, ihr Vorstoß, ihr Marsch gegen die „schmutzigen Unterdrücker“ kriecht nur kilometerweise vorwärts. Abadan, Chorranschar und Achwaz sind wohl eingeschlossen, aber nicht gefallen. Die Raffinerien von Abadan brennen zwar schon seit Tagen, aber diesseits des Schatt-el-Arab steht eine genauso große Rauchwand über den petrochemischen Anlagen von Basra. Weiter im Süden brennt Rumelch, das viertgrößte Ölfeld des Irak. Und hoch oben im Norden hat die iranische Luftwaffe anscheinend die Ölfelder von Kirkuk und Mossul bombardiert. Ein Sprecher in Damaskus ließ wissen, daß die Pipeline von Kirkuk nach Banias an der syrischen Mittelmeerküste von iranischen Bombern lahmgelegt worden ist. Es nur noch eine Frage der Zeit (wie lange, weiß noch niemand zu ermessen), bis dem Iran und dem Irak, den einst viert- und fünftgrößten Erdölproduzenten der Welt, der Treibstoff für den Krieg ausgehen wird.

B158L02

Quelle

Datum

3

Hilfe für Bagdad

Dabei hat Saddam Hussein einen entscheidenden Vorteil: Notfalls kann er sich sein Öl aus Kuwait holen, das ängstlich-beflissen auf den großen Nachbarn starrt. Saudi-Arabien und Jordanien, die den „Chomeinismus“ mehr fürchten als den pragmatischen Sozialismus eines Saddam Hussein, haben längst ihre brüderlich-arabische Hilfe angeboten. Der Iran aber ist total isoliert. Das Teheraner Regime kann allenfalls — Mullah-Diktatur hin oder her — wie einst Stalin das Volk zum „Großen Vaterländischen Krieg“ gegen die irakischen Aggressoren aufbieten.

Die stärkeren Bataillone mögen zwar auf Seiten des Saddam Hussein stehen, ob allerdings seine „innere Front“ ewig hält, ist eine offene Frage. Die iranischen Bomben auf Bagdad schockieren die Hauptstadtbevölkerung täglich aufs neue. Abgesehen von den übereifrigen Patrioten, die ihre Autos mit einer Kruste aus sonnengehärtetem Lehmischlamm getarnt haben, kann sich hier niemand recht für den Krieg begeistern, auch das staatliche Fernsehen nicht, das rund um die Uhr bloß spärlich Originalaufnahmen, dafür aber um so mehr alte Manöverfilme mit Gesangsuntermalung liefert.

Ein westlicher Beobachter in Bagdad: „Seit voriger Woche gibt es Versorgungsschwierigkeiten. Es fehlen Propangas und sogar Zigaretten. Die Leute beschränken sich freiwillig auf fünf Stück Fladenbrot pro Tag.“ Und ein gutinformierter osteuropäischer Diplomat will sogar wissen, daß es im schiitischen Unteroffizierskorps der irakischen Armee gärt. Es wäre dies kaum eine Überraschung: Immerhin haben die Schiiten die Mehrheit in der irakischen Bevölkerung. Ihnen kann das Schicksal des Schiiten-Papstes Chomeini und ihrer iranischen Glaubensgenossen kaum gleichgültig sein.

Saddam Hussein muß also bald eine Entscheidung erzwingen. Doch die Iraner kämpfen weiter — sparsam und unkoordiniert zwar, aber todesmutig. Selbst Reza Pahlawi junior hat sich inzwischen dem Chomeini-Regime als Kämpfer für das Vaterland angedient. Und der iranische Ministerpräsident Mohamed Radjai drohte zum Wochenbeginn, Jordanien, Kuwait, Abu Dhabi und andere „Helfershelfer“ der Iraker mit Krieg zu überziehen. Vor dem Golf halten die beiden Supermächte ihre Armadas bereit. Noch ist die Lunte am orientalischen Pulverfaß nicht ausge treten.

9-0

B158L03